



FRAUMÜNSTER - PREDIGTEN

Pfarrer Niklaus Peter

21. April 2013

Zuneigung, Erhörung, Zuhörenkönnen

*Neige dein Ohr, Herr, erhöre mich,
denn ich bin elend und arm.
Bewahre mein Leben, denn ich halte mich an dich,
hilf deinem Knecht, der dir vertraut.
Du bist mein Gott, sei mir gnädig, Herr,
denn ich rufe zu dir allezeit.
Erfreue das Herz deines Knechtes,
denn zu dir, Herr, erhebe ich meine Seele.
Denn du, Herr, bist gut und bereit zu vergeben,
reich an Gnade gegen alle, die dich anrufen.*

Psalm 86.1-5

I.

Liebe Gemeinde

Man muss nicht immer den Mund öffnen und die Lippen bewegen, um etwas zu sagen. Oftmals genügt schon ein Blick. Denn die Weise wie wir jemanden anschauen, sagt ziemlich viel darüber aus, wie wir zu ihm stehen. Und noch eindeutiger, lesbarer ist jene Sprache ohne Worte, die unser Körper ständig spricht: die Körpersprache. Das kommt in den Worten *Abneigung* und *Zuneigung* zum Ausdruck: man dreht sich weg, wendet sich ganz instinktiv von jemandem ab; oder man wendet sich einem Menschen zu, neigt sich ihm oder ihr interessiert und liebevoll mit dem ganzen Oberkörper zu und zeigt so echte Zuneigung.

Und deshalb ist die sprachliche Formulierung im Psalm 86 (wie auch in den Psalmen 17, 31, 45, 71 und 102) so schön: *Neige dein Ohr, Herr, erhöre mich, denn ich bin elend und arm* – denn sie besagt eigentlich, dass zu Gott beten auch eine Bitte um Zuneigung sein kann. Haben Sie schon einmal unter diesem Begriff über das Beten nachgedacht?

Auf Lateinisch klingt das so: *inclina Domine aurem tuam, et exaudi me, quoniam inops et pauper sum ego*. Ich habe diese erste Zeile auch auf Lateinisch zitiert, weil wir sie nachher hören werden, gesungen vom DoReMi-Chor, so wie wir soeben schon ein anderes Gebet auf Lateinisch gehört haben – nämlich das

Sanctus – den grossen Gesang der Anbetung mit dem Dreimalheilig – dem Trishagion: *Heilig, heilig, heilig Gott, Herr aller Mächte und Gewalten. Erfüllt sind Himmel und Erde von deiner Herrlichkeit.*

Hier im Psalm also die Bitte um Zuneigung, die der Psalmbeter an Gott richtet: Neige dein Ohr zu mir, übersehe, überhöre mich nicht, ich brauche dein Hören, ich brauche deine Zuwendung. Es ist die wahrscheinlich tiefste Bitte, die ein Mensch an Gott richten kann, gerade wenn es ihm nicht gut geht: wenn er weiss, dass er einen schweren Weg zu gehen hat, durch Krankheiten, durch Verunsicherung, durch Einsamkeit und Schmerzen hindurch, dann sitzt in uns eine tiefe, existenzielle Angst: auch Gott hat sich abgewendet. Meine Gebete, meine Bitten verhallen ungehört im Raum – es ist das tiefste Gefühl der Verlassenseins.

Neige dein Ohr, Herr, erhöre mich – dieses Gebet ist aus der Gewissheit heraus gesprochen, dass wir als Geschöpfe uns an Gott, den Schöpfer wenden können, weil er uns zuerst angesprochen, sich uns schon zuvor zugewendet hat. Weil Gott Liebe ist und Zuneigung schon besteht. Dieses Band ist also da, diese Verbindung, und so können wir betende Menschensprechen – und nur schon sprechen zu können, nur schon dieses Gegenüber zu haben, darum zu wissen, das verändert uns. Das sieht man an diesem Psalm: *Bewahre mein Leben, denn ich halte mich an dich* – man könnte fast sagen, nun spricht und argumentiert der Psalmist mit Gott: er erinnert ihn an die Treue, die er selbst gelebt, an die Gebete, die er schon zuvor gesprochen hat. Im zweiten Teil ist von Vertrauen, von Freude, von Gnade, von Vergebung die Rede – irgendwie hellt sich das Herz dieses Menschen auf, weil er Gott ansprechen kann, weil das, was ihm auf dem Herzen liegt, Sprache finden kann – denn er ist von der Gewissheit getragen: Gott neigt uns sein Ohr zu, wir sind nicht allein. Und geht es uns nicht allen so? – sich aussprechen zu können, Worte zu finden, das ist der erste Schritt über die Krise hinaus. Am schlimmsten ist es, wenn wir in einer wortlosen Einsamkeit eingeschlossen bleiben.

Denn wenn man sprachlos in sich verschlossen, eingeschlossen bleibt, wächst das Dunkle, die Bitterkeit. Man bohrt sich sozusagen immer tiefer in diese Gefühle der Verlorenheit, des Alleingelassenseins hinein. All das, was zuvor Zuwendung, Liebe, Hoffnung war, trägt jetzt Zeichen der Enttäuschung, der Bitternis, manches neigt sich zum Bösen.

II.

Wenn wir diesen Gedanken nun ein wenig ausweiten wollen, könnten wir fragen: Wie überwindet man Lebenskrisen, innerliche Krisen, die durch Unglück, durch Verrückung, durch Krankheiten, durch Schicksale entstanden sind?

Ich habe mich im Zusammenhang mit meinem Bekenntnisprojekt natürlich mit der literarischen Gattung der Bekenntnisse beschäftigt – und die zwei herausragenden Bücher in dieser Hinsicht sind Augustins *Confessiones* (397-401) und die *Confessions* von Rousseau (1782). Beide sind in einer Phase einer Lebens-

krise entstanden, beide suchen Klarheit über sich selber, indem sie die Lebenswege, Erfahrungen, das Dunkle, das Helle ihres Lebens beschreiben – also Sprache suchen.

Eindrücklich nun für mich die Unterschiede: Augustin schreibt dieses Buch, weil er verunsichert ist, in einer echten Krise. Und mit Überraschung stellt man als Leser fest: die *Confessiones* sind eigentlich ein Gebet – ein buchlanges Gebet. Und beim Lesen merkt man: indem sich Augustinus an Gott wendet, bekommt er ein Stück weit Distanz zu sich, sieht sich in einem neuen Licht, kann dunkle Dinge seines Lebens ansprechen. Und so findet er gewissermassen zu sich selber zurück, indem er zu Gott spricht, indem er Gott findet. Hier die ersten Sätze dieses grossen Buches:

„Gross bist du, o Herr, und überaus preiswürdig; gross ist deine Stärke, deine Weisheit unendlich. Und loben will dich der Mensch, ein winziger Teil deiner Schöpfung, ein Mensch, der schwer trägt an seiner Sterblichkeit, schwer trägt auch am Zeugnis seiner Sünde und am Zeugnis, dass "du den Stolzen widerstehst". Und dennoch will dich loben der Mensch ... denn geschaffen hast du uns im Hinblick auf dich, und unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir.“

Bewegend an dieser Schrift für mich ist: Weil dieser Mensch Augustinus weiss, dass Gott ihm sein Ohr zuneigt, ihn anhört, bekommt er zusehends die Kraft, ehrlich zu werden, sein Leben zu sichten, zu beschreiben. Und so kann er sein Leben als ein Leben auf dem Weg zu Gott beschreiben. Es ist die erste wirkliche Autobiographie der Welt, diese „Bekenntnisse“ – und wer jetzt denkt, dass das eine enge Geschichte geworden ist, die nur auf das eigene Leben ist, täuscht sich: denn die *Confessiones* enden in den drei letzten Kapiteln in einer unglaublichen Weite, nämlich in der Auslegung der Genesis, des Anfangs, weil Augustin diese Frage des Anfangens, des Anfangenkönnens interessiert: wo und wie fange ich mit Gott an, wo finde ich Ihn, wenn Er doch unsichtbar ist? Und so stösst Augustinus schliesslich mit diesen Anfängen auf das Geistige, die Erinnerung, auf die unendlich weiten inneren Hallen des Geistes....

III.

Welch ein Kontrast, wenn man Les *Confessions* von Rousseau liest: einfach, weil hier im Gegensatz zu Augustin das Gegenüber Gottes zu fehlen scheint, ein Gegenüber, das dem Menschen Distanz zu sich gibt. Und so steht von der ersten Zeile an Rousseaus „Ich“ dominant im Zentrum! Verstehen wir uns richtig – es ist ein überaus glanzvoll geschriebenes Buch, sehr lesenswert – aber für mich in genau diesem Punkt ein zwiespältiges Buch. Hören Sie die Anfangssätze:

„Ich setze an zu einem Unternehmen, das beispiellos dasteht und auch keinen Nachahmer finden wird. Ich will der Welt einen Menschen in seiner ganzen natürlichen Wahrheit zeigen, und dieser Mensch werde ich selber sein.

Ich allein. Ich verstehe mein Herz und kenne die Menschen. Ich bin nicht wie all jene, die ich gesehen habe - ja, ich wage sogar zu glauben, keinem Menschen

vergleichbar geschaffen. Und bin ich auch nicht besser, so bin ich doch anders. ... Möge die Posaune des jüngsten Gerichtes ertönen, wann sie will, ich werde mit diesem Buch in der Hand vor dem Richterstuhl des Allmächtigen erscheinen. Laut werde ich sagen: Hier steht, was ich gethan, was ich gedacht, was ich gewesen bin.“ Irritierend für mich ist weniger das Selbstbewusstsein Rousseaus – das ja etwas Protestantisches hat. Beklemmend ist eher, dass man bei der Lektüre merkt, wie Rousseau meint, objektiv über sich berichten zu können, aber viele Dinge natürlich ein wenig frisiert, wie seine Vorlieben, seine Gegnerschaften durchscheinen, weil er Dunkles verdrängt. Es scheint ihm nicht zu gelingen, ein wenig Distanz zu sich selbst aufzubauen... Bis hin zu dem Verfolgungswahn, der im Buch schon spürbar ist und aufkeimt.

IV.

Neige dein Ohr, Herr, erhöre mich, denn ich bin elend und arm – liebe Gemeinde, was mich so berührt an diesem Psalm, an diesem schlichten schönen Gebet, an dieser Bitte um Zuneigung – es ist der Wunsch, Worte zu finden für das eigene Leben, für die Nöte, für Ängste, für das, was uns beklemmt. Aber eben dann auch die Freude und Dankbarkeit, die sich dann einstellt, wenn man im Sprechenkönnen innere Freiheit, Erleichterung, Vergebung und dann eben neue Zukunft gefunden hat.

Das Schönste wäre dies: wenn aus solchen Gebeten bei uns eine Kultur der Zuneigung, des Hinhörens, des Zuhörenkönnens entstünde.

Wie oft hören wir jemandem zu und ertappen uns dabei, dass wir nicht wirklich hören, sondern gedanklich schon woanders sind. Oder wir hören zwar und warten eigentlich nur, bis wir selber wieder etwas sagen können. Sein Ohr jemandem zuneigen, wirklich auf ihn oder sie eingehen können, das setzt voraus, dass wir uns einlassen, dass wir wirklich hinhören, manchmal auch etwas mit diesem Menschen zusammen aushalten. Denn oft würden wir bei Schwierigem lieber die Ohren verstopfen oder die Augen verschliessen, weil es einfacher ist, als zuzuhören, wenn es um Schwieriges geht... Wirklich zuhören können ist eine Kunst, das braucht Übung, es braucht manchmal langen Atem – aber eigentlich wäre es die Krönung, wenn wir von christlichen Gemeinden, auch von der Gemeinde Fraumünster sagen könnten: das ist eine Gemeinde, wo es viele Menschen hat, die zuhören können, eine Gemeinde, wo man Zuneigung spürt – weil die spüren oder wissen: Gott selbst ist ein Gott der Zuneigung, des Hörens, der Aufmerksamkeit. Ich frage mich, ob wir nicht die vier Evangelien nur darauf hin noch einmal ganz durchlesen sollten: wie Jesus auf Menschen zugegangen ist, wie er ihnen zugehört hat, wie er Lebensbeichten, auch Klagen, auch Schwierigem, Raum geboten hat, weil er wusste: Gott selbst ist reich an Gnade, ein Gott der Erneuerung und Vergebung...

Amen.